

Warum können wir eine Geschichte haben?

Über den Zusammenhang von Intentionalität und Historizität

Doris GERBER (Tübingen)

I. Einleitung

Die Philosophie hat es nicht selten mit Phänomenen und Problemen zu tun, die in der alltäglichen Erfahrung des Menschen eine solch selbstverständliche Rolle spielen, dass das philosophische Fragen in diesem Zusammenhang auf den ersten Blick als ein unsinniges Unterfangen erscheinen mag. Wenn man diese Fragen dann aber ernst nimmt und auch ernsthaft nach einer Antwort sucht, stellt man fest, dass es offenbar am schwierigsten ist, gerade das Selbstverständliche zu erklären. Um ein Phänomen dieser Art handelt es sich zum Beispiel bei der menschlichen Sprache, denn zumindest für unsere Muttersprache gilt in der Regel, dass wir sie mit einer schlafwandlerischen Sicherheit beherrschen; aber an den Fragen, wie die sprachlichen Zeichen überhaupt zu ihrer Bedeutung gelangen und was die Grundlagen sprachlichen Verstehens sind, beißt sich die Sprachphilosophie bis heute die Zähne aus. Ein anderes Phänomen für das gilt, dass es selbstverständlich und zugleich rätselhaft ist, ist das Phänomen der Zeit und des zeitlichen Erlebens. Schon Augustinus hat dazu einen berühmten und vielzitierten Stoßseufzer von sich gegeben: „Wenn niemand mich fragt, weiß ich es; wenn ich es einem Fragenden erklären will, weiß ich es nicht.“¹ Und ein rätselhaftes Phänomen, das wesentlich mit dem zeitlichen Erleben verbunden ist, ist auch die Geschichte.

Unserer Geschichte könnten wir nicht enttrinnen, selbst wenn wir es wollten. Mit unserer bloßen Existenz sind wir Teil einer Geschichte, als deren Spielball wir uns manchmal empfinden mögen, aber die wir bisweilen auch staunend und mit dem erhebenden Gefühl des Zeitzeugen betrachten, der weiß, dass gerade etwas geschieht, das die Menschen, die es betrifft, nicht vergessen werden. Und wenn man sich die aktuelle Flut von populären (fernseh-)medialen Geschichtsbetrachtungen vor Augen hält, könnte man meinen, dass dieses ‚Ich-war-dabei-Gefühl‘ zur Grundausstattung menschlicher Bedürfnisse gehört. Was aber ist Geschichte? Was macht den Zusammenhang diverser Ereignisse zu einem Zusammenhang, der eine geschichtliche Dimension hat? Worin besteht das Eigentümliche eines Geschehens, das ein historisches Geschehen ist?

¹ Augustinus (2000), 25.

Sofern man diese Frage als eine philosophische Frage ernst nimmt, kann sie nicht bloß darauf abzielen, Kriterien zu formulieren, um besonders bedeutsame von weniger bedeutsamen Ereignissen unterscheiden zu können. Denn solch ein Kriterium könnte nur relativ zu einer bestimmten Geschichte etabliert werden – relativ zur Geschichte etwa eines bestimmten Menschen oder relativ zur Geschichte eines ganzen Kontinents – und würde somit schon voraussetzen, wonach wir eigentlich suchen: eine Konzeption von Geschichte. Ebenso kann man sich, wenn man die Frage als philosophische Frage ernst nimmt, nicht damit zufrieden geben, die typischen Ereignisse aufzuzählen, die wir gemeinhin als Ereignisse unserer Geschichte begreifen, wie zum Beispiel politische Reden, Vertragsunterzeichnungen, kriegерische Auseinandersetzungen oder Börsenzusammenbrüche. Denn wenn man an die Pluralität von Themen und Untersuchungsgegenständen denkt, die die Geschichtsschreibung gerade in jüngerer Zeit für sich entdeckt hat, so hat man den Eindruck, dass es solche typischen Ereignisse schlechterdings gar nicht gibt. Aber wie auch immer: da es um den Begriff der Geschichte geht, kann die reine Auflistung von vermeintlich oder tatsächlich typischen Ereignissen nicht hinreichend sein.

Ich möchte im Folgenden die These entwickeln, dass die Frage, was Geschichte eigentlich ist, gar keine Frage nach einem eigentümlichen Zusammenhang ist – wie man zunächst vermuten könnte –, sondern eine Frage nach der Kategorie von Ereignissen, die Teil einer Geschichte sind. Ereignisse können nur deshalb historische Ereignisse sein, die einen historischen Zusammenhang oder eine historische Struktur bilden, weil sie bestimmte Merkmale haben, die Ereignisse anderer Art nicht haben (Abschnitt III). Zunächst jedoch wird es notwendig sein, im folgenden Abschnitt zu begründen, warum es nicht möglich ist, die Historizität eines Ereigniszusammenhangs an einer Eigentümlichkeit der Relation festzumachen, die zwischen den einzelnen Ereignissen besteht. Abschließend möchte ich zeigen, warum es falsch ist anzunehmen, dass die Geschichte eine Geschichte zufälliger Ereignisse ist.

II. Kausalität und Geschichte

Man könnte vielleicht auf die Idee kommen, die Frage, was eine Geschichte ist, über das Erklärungsproblem anzugehen. Jedenfalls liefert das vieldiskutierte Problem der historischen Erklärung reichhaltiges Material und wenn man sich auf eine bestimmte Form der historischen Erklärung festgelegt hätte, hätte man dann nicht auch eine mehr oder weniger klare Konzeption einer Geschichte gefunden? Diese Herangehensweise aber birgt ein Problem in sich: die Frage, was eine Geschichte ist, scheint der Frage, wie wir sie erklären, eindeutig voranzugehen. Schließlich sollte man wissen, was man erklären will, wenn man nach der richtigen Form der Erklärung fragt. Das heißt also, die metaphysische Frage, was eine Geschichte eigentlich ist und worin die Natur historischer Ereignisse besteht, liegt der Frage danach, wie diese Ereignisse adäquat erklärt werden können, zu Grunde – und nicht umgekehrt. Dass dieser einfache Umstand in den Debatten über die richtige Form einer historischen Erklärung so wenig präsent und bewusst ist, liegt wohl daran, dass uns unser

intuitives Verständnis dessen, was eine Geschichte ist, oder wer oder was eine Geschichte haben kann, so selbstverständlich ist, dass wir nicht auf die Idee kommen, diese metaphysischen Fragen ernst zu nehmen. Wir sollten es aber tun. Ich möchte die Relevanz dieser metaphysischen Fragen mit Verweis auf die indirekte Auseinandersetzung zweier Autoren motivieren, die indirekt mit dem Problem der historischen Erklärung befasst sind:

David Lewis hat die These vertreten, dass die Erklärung eines partikulären Ereignisses darin besteht, Informationen über dessen kausale Geschichte zu liefern: „To explain an event is to provide some information about its causal history.“² Er ist darüber hinaus der Meinung, dass diese These ein notwendiges Merkmal von Erklärungen überhaupt beschreibt, das heißt, es kann nach Lewis keine nicht-kausale Erklärung geben. Lewis geht sogar so weit zu behaupten, dass die Annahme, dass es kausale Geschichten gibt und dass eine Erklärung immer die Beschreibung einer kausalen Geschichte ist, unabhängig davon richtig ist, welche Konzeption von Kausalität man vertritt – die von Lewis selbst vorgeschlagene kontrafaktische Kausalitätsauffassung oder eine regularitätstheoretische: „Whatever causation may be, there are still causal histories, and what I shall say about causal explanation should still apply.“³ Rüdiger Bittner hat diesen Erklärungsansatz von Lewis als einen Beitrag zum Problem der historischen Erklärung interpretiert und als eine gewaltsame Vereinfachung eingestuft. Bittner, der selbst mit dem spezifischeren Problem der Handlungserklärungen zu tun hat und dabei auf der Unterscheidung zwischen Gründen und Ursachen insistiert, ist der Meinung, dass wir häufig auch dann gute und verständliche Erklärungen haben, wenn wir über die kausalen Vorgänge oder die kausale Vorgeschichte eines Ereignisses nichts oder nur wenig wissen. Sein alternativer Vorschlag schlägt eine Brücke zwischen historischen Erklärungen und Handlungserklärungen: Handlungserklärungen sind Gründe-Erklärungen und Gründe-Erklärungen entsprechen dem Erklärungsmuster von historischen Erklärungen: „Erklärungen von Handlungen mit Hilfe von Gründen sind historische Erklärungen, denn Gründe und Handlungen sind als Teile von Geschichten aufeinander bezogen.“⁴ Dabei ist das Verständnis einer historischen Erklärung, das Bittner vertritt, sehr weit und sehr pluralistisch: allgemein gilt, dass historische Erklärungen gegenwärtige Zustände oder Ereignisse durch Hinweis auf frühere Zustände oder Ereignisse erklären: „Erklärungen sind historische, weil sie das, was sie erklären, was es auch sei, durch Hinweis auf etwas erklären, was zuvor geschah oder der Fall war.“⁵ Die konkrete Form, die eine historische Erklärung annimmt, kann sehr unterschiedlich sein, historische Erklärungen beziehen sich manchmal auf Gesetze, manchmal auf eine kausale Vorgeschichte, und im Falle von Handlungserklärungen beziehen sie sich eben auf Gründe als diejenigen Zustände oder Ereignisse, die einer Handlung vorausgingen. Bittner betont, dass dieses sehr weite Verständnis einer historischen Erklärung nicht impliziere, dass alle Erklärungen historische Erklärungen

² Lewis (1986), 217.

³ Ebd.

⁴ Bittner (2005), 100.

⁵ Ebd., 101.

gen sind. Die Erklärung eines Beweises zum Beispiel oder die Erklärung der Bedeutung eines Wortes seien zwar Erklärungen, aber sie bestehen nicht darin, Zustände oder Ereignisse durch frühere zu erklären.⁶

Während David Lewis also behauptet, dass Erklärungen nur dann explikativ sind, wenn sie Ursachen benennen und Ursachen zu benennen bedeutet, Informationen über eine kausale Geschichte zu liefern, ist nach Rüdiger Bittner die Vorstellung einer historischen Erklärung die umfassendere, unter die kausale Erklärungen gleichermaßen fallen wie Gründe-Erklärungen, die wir nach Bittner für Handlungen brauchen. Aber diesen unterschiedlichen Auffassungen zum Problem der Erklärung liegen implizit und unausgesprochen unterschiedliche Konzeptionen dessen zu Grunde, was eine Geschichte eigentlich ist: Lewis' Begriff einer kausalen Geschichte, auf die sich grundsätzlich jede Art von Erklärung beziehe, impliziert, dass Geschichten immer eine kausale Struktur haben und zwar deshalb, weil jede Art von kausalem Zusammenhang eine Geschichte ist. Rüdiger Bittner weist diese Charakterisierung von Geschichten, implizit und unausgesprochen, zurück, denn für ihn sind Geschichten wesentlich zeitlich strukturiert und ob sie darüber hinaus kausal strukturiert sind, ist eine Frage die nach Bittner offen bleiben kann. Handlungen und das, was sie erklärt, nämlich ihre Gründe, sind genau deshalb Teile einer Geschichte, weil die Gründe den Handlungen zeitlich vorausgehen. Während jedoch Lewis' These, dass jeder kausale Zusammenhang eine Geschichte ist, nach meiner Auffassung falsch ist, ist Bittners Vorstellung, dass Geschichten wesentlich durch den zeitlichen Bezug der Ereignisse charakterisiert sind, unzureichend.

Man mag es vielleicht unfair finden, die beiden Autoren auf implizite Konzeptionen von Geschichte festzunageln, nach denen sie beide ja gar nicht gefragt haben. Doch dass sie dies nicht getan haben, ist eben das Problem. Es ist für Lewis' Auffassung, dass alle Erklärungen kausale Erklärungen sind, entscheidend, dass für ihn jede Geschichte eine kausale Geschichte ist; und es ist für Bittners toleranten Pluralismus, der sich nur für den spezifischen Fall von Handlungserklärungen überhaupt festlegen möchte, ebenso entscheidend, dass er seinen weiten Begriff einer historischen Erklärung an einen ebenso weiten Begriff einer Geschichte anbinden kann. Aber ich möchte das Problem der Erklärung damit beiseite lassen und der zu Grunde liegenden metaphysischen Frage nachgehen.

Was also ist problematisch an Lewis' Konzeption einer kausalen Geschichte? Problematisch daran ist kurz gesagt, dass Lewis die Frage, was eine Geschichte zu einer *Geschichte* macht, überhaupt nicht in den Sinn kommt. Schlimmer noch: die Frage kann für ihn gar nicht sinnvoll sein. Denn man muss Lewis so verstehen, dass alle beliebigen Arten von Ereignissen eine Geschichte bilden oder hervorbringen können, und wenn alle beliebigen Ereignisse dies können, dann wird die Frage, was eine Geschichte ist, einfach uninteressant. Denn wenn jeder beliebige Kausalzusammenhang eine Geschichte ist, dann haben Geschichten nichts Eigentümliches an sich. Die Geschichte eines Vulkanausbruchs beispielsweise unterscheidet sich nicht kategorial oder wesentlich von der Geschichte einer Revolution, die manchem Zeitgenossen vielleicht wie ein Naturereignis erscheinen mag, aber die eben kein Natur-

⁶ Vgl. ebd., 102.

ereignis ist. Wo der Ausdruck „Geschichte“ aber nichts Eigentümliches bezeichnet, sollte man ihn auch nicht verwenden. Dass Lewis von einer kausalen Geschichte spricht, ist eine bloße sprachliche Spielerei, er hätte genauso gut von einem kausalen Geschehen, einer kausalen Veränderung oder einem kausalen Verlauf sprechen können. „Geschichte“ klingt natürlich schöner, aber der Ausdruck besagt an dieser Stelle nichts.

Man könnte hier einwenden, dass Lewis mit der Verwendung des Ausdrucks „Geschichte“ einfach andeuten wollte, dass das kausale Geschehen auch zeitlich strukturiert ist. Dieser zeitliche Zusammenhang, den eine Geschichte unbestritten haben immer hat, scheint für Bittner das entscheidende Merkmal einer Geschichte zu sein. Die Teile einer Geschichte sind im Sinne einer früher-später-Relation aufeinander bezogen. Aber dieses zeitliche Merkmal ist unzureichend für die Charakterisierung einer Geschichte. Der Grund hierfür liegt in der begrifflichen Differenz zwischen Zeit und Veränderung. Zwar ist es richtig, dass jede Veränderung Zeit impliziert, das heißt es ist richtig, dass jede Veränderung immer eine Veränderung in der Zeit ist, aber in einem zeitlichen Verlauf manifestiert sich nicht zwangsläufig eine Veränderung – außer einer zeitlichen. Diese zeitliche Veränderung allein aber kann keine Geschichte hinreichend begründen, sie liefert keine hinreichend distinkte Struktur für eine Geschichte. Eine zeitliche Struktur, die durch die früher-als ... – oder später-als ...-Relationen einer Ereignisreihe konstituiert wird, hatte John McTaggart eine B-Reihe der Zeit genannt und in seinem berühmten Argument für die Irrealität der Zeit behauptet, dass diese B-Reihe der Zeit keine reale zeitliche Struktur sein könne.⁷ Denn nach McTaggart ist die so genannte A-Zeit, die Ereignisse nach den Strukturmerkmalen vergangen-gegenwärtig-zukünftig zeitlich ordnet, grundlegender als die B-Zeit. Ich glaube zwar, dass unter anderem diese Prämisse von McTaggart falsch ist und bin der Meinung, dass im Gegenteil die B-Reihe der Zeit grundlegender als die A-Reihe ist, das heißt also, dass es eine reale zeitliche Struktur gibt, die die Struktur einer B-Zeit ist, aber diese Annahme hilft uns hier nicht weiter.⁸ Denn eine zeitliche Relation im Sinne eines B-Zeit-Realismus kann auch zwischen Ereignissen bestehen, die in keiner Weise Teile *einer* Geschichte sind. Die Ermordung Walther Rathenaus ist früher geschehen als die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler; aber auch die Ermordung Caesars oder die Krönung Napoleons zum Kaiser von Frankreich sind Ereignisse, die früher geschehen sind als die Ernennung Hitlers. Der zeitliche Bezug allein liefert uns kein Kriterium, um diese Ereignisse ihren verschiedenen Geschichten zuzuordnen. Man könnte nun, dem modernen Begriff einer singularisierten Geschichte folgend, behaupten, dass all diese Ereignisse Teile einer universalen Weltgeschichte sind. Aber dagegen spricht zweierlei: zum einen kann die Idee einer universalen Weltgeschichte, die die Geschichtskonzeptionen des 17. und 18. Jahrhunderts geprägt hat, nur als regulative Idee überhaupt ein kohärenter Gedanke sein. Denn der Begriff der Geschichte impliziert, dass es mehrere verschiedene und disparate Geschichten gibt; die universale Geschichte ist ja gerade universal, insofern sie diese einzelnen diver-

⁷ Vgl. McTaggart (1908).

⁸ Vgl. zu meiner Kritik an McTaggarts Argument Gerber (2006), 181–187.

sen Geschichten unter sich begreift. Wenn es nur eine Geschichte gibt, dann gibt es keine universale Geschichte. Und zum anderen: wenn alles, was überhaupt geschieht, Teil einer realen Geschichte wäre, dann würde der Ausdruck „Geschichte“ seine Bedeutung verlieren. Denn ein Ausdruck, der nichts Bestimmtes, sondern eben alles bezeichnet, hat keine distinkte Referenz, und das heißt: er hat überhaupt keine Referenz.

Dass die zeitlichen Relationen oder eine zeitliche chronologische Folge allein nicht hinreichend konstituieren und strukturieren können, was wir eine Geschichte nennen, ist im Rahmen der methodologischen Debatten von narrativistischen Theorien betont worden. Die Grundlagen für die narrativistische Sichtweise hat unter anderem Arthur Danto gelegt.⁹ Er hat gezeigt, dass selbst die Fähigkeiten eines idealen Chronisten, der alle Eigenschaften aller Ereignisse genau in dem Moment, in dem sie geschehen, aufzeichnet, nicht hinreichend wäre für die Fähigkeit, eine Geschichte zu schreiben. Denn eine Geschichte zu schreiben bedeutet, Ereignisse auszuwählen und ganz bestimmte frühere Ereignisse mit ganz bestimmten späteren Ereignissen in Beziehung zu setzen. Dies geschieht in der Geschichtsschreibung nach Danto typischerweise mit Hilfe von so genannten erzählenden Sätzen, in denen zeitdifferente Ereignisse so aufeinander bezogen werden, dass das frühere Ereignis gewissermaßen durch die semantische Brille des späteren Ereignisses gesehen wird, denn das spätere Ereignis liefert Informationen, die uns das frühere Ereignis anders sehen lassen. Geschichten, die aus erzählenden Sätzen bestehen, sind nach Danto zunächst einfach dadurch gekennzeichnet, dass sie einen Anfang, einen Mittelteil und ein Ende haben. Darüber hinaus impliziert nach Danto der Begriff der Geschichte den Begriff der Veränderung und eine Geschichte ist die Darstellung oder die Erklärung dessen, wie die Veränderung von Anfang bis Ende stattgefunden hat. Demnach hat eine erzählende Erklärung folgende Struktur:

- (1) x ist F in t_1 .
- (2) H ereignet sich mit x in t_2 .
- (3) x ist G in t_3 .¹⁰

Nun handelt es sich bei diesem kleinen Modell der Struktur einer Geschichte allerdings um die Struktur einer erzählten Geschichte, das heißt es handelt sich um die Struktur eines Textes. Und die späteren narrativistischen Theorien, die sich auf Danto bezogen haben, wie zum Beispiel Hans Michael Baumgartner,¹¹ oder die die narrativistische Sichtweise unter rhetorischen und ästhetischen Fragestellungen vorangetrieben haben, wie zum Beispiel Hayden White oder Frank Ankersmit¹², sind nicht von ungefähr mehr oder weniger explizit zu der These gelangt, dass die Geschichte gar kein reales Geschehen sei, sondern eine durch die narrative Organisation eines erzählenden Textes allererst hergestellte Sinnkonstruktion. Ich möchte

⁹ Siehe Danto (1980).

¹⁰ Ebd., 376.

¹¹ Siehe Baumgartner (1997).

¹² Siehe White (1973) und (1987); Ankersmit (1983) und (1994).

mich an dieser Stelle mit dieser These, die ich für falsch halte, nicht ausdrücklich auseinandersetzen und stattdessen einfach darauf hinweisen, dass meine Ausgangsfrage, nämlich die Frage, was eine Geschichte zu einer Geschichte macht, eine andere war: sie fragt nicht nach der Struktur oder der Besonderheit eines erzählenden Textes, etwa im Unterschied zu anderen Textformen, sondern sie fragt nach der Struktur oder der Eigentümlichkeit eines realen Geschehens, das eine Geschichte *ist*. Interessant aber ist in diesem Zusammenhang, dass Danto, so weit ich ihn verstehe, die antirealistischen Konsequenzen späterer narrativistischer Theorien keineswegs geteilt hätte. Für Danto ist die These, dass historische Darstellungen erklären, gerade weil und indem sie erzählen, kompatibel mit der Vorstellung, dass sich Geschichten als Geschichten tatsächlich ereignen. Man könnte also sein Modell der Struktur einer erzählenden Erklärung auch als ein Modell der Struktur einer realen Geschichte lesen.

Aber wenn wir dies tun, müssen wir leider feststellen, dass wir keinen Schritt weiter gekommen sind. Dantos Hinweis, dass Geschichten einen Anfang, eine Mitte und ein Ende haben, ist für sich genommen nicht mehr als der Hinweis darauf, dass Geschichten eine zeitliche Struktur haben. Und zwar diesmal, um auf McTaggarts Unterscheidungen zurückzukommen, eine Struktur im Sinne einer A-Reihe der Zeit. Denn das kleine Modell einer Geschichte besagt: es gibt einen Gegenstand x , der zum Zeitpunkt t_1 die Eigenschaft F hat und der zum Zeitpunkt t_2 von einem Ereignis tangiert wird, das die Eigenschaft H hat, und zum Zeitpunkt t_3 hat x die Eigenschaft G . Das bedeutet aber nichts anderes, als dass es einen Gegenstand x gibt, der im Laufe der Zeit, das heißt in der zeitlichen Folge von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft seine Eigenschaften verändert. McTaggart war der Meinung, dass diese A-Zeit-Bestimmungen keine realen Bestimmungen sein können und in diesem Punkt, so denke ich, hat er sich nicht geirrt. Er hat sich deshalb nicht geirrt, weil die zeitlichen Eigenschaften vergangen, gegenwärtig oder zukünftig zu sein für sich genommen unbestimmt sind und erst relativ zu einer B-Zeit-Reihe eine distinkte Bedeutung erhalten können. Und genauso gilt auch für die Bestimmungen, am Anfang, in der Mitte oder am Ende einer Geschichte vorzukommen, dass sie für sich genommen unbestimmt sind und erst relativ zu einem anderen strukturierenden Moment, das die Geschichte kennzeichnet, eine distinkte Bedeutung haben können. Dieses andere strukturierende Moment kann nun allerdings keine B-Zeit-Reihe sein, denn sie würde uns kein Kriterium liefern, wo diese eine partikuläre Geschichte anfängt und aufhört. Die B-Zeit-Bestimmungen liefern kein Kriterium für die Distinktheit von Geschichten. Die entscheidende Frage ist dann also, wie Dantos zweites Merkmal einer Geschichte, nämlich dass eine Geschichte immer eine Veränderung impliziert, zu verstehen ist. Vor allem würde man gerne wissen, von welcher Art diese Veränderung ist. Die Formulierung in (2) gibt darauf keinen Hinweis, denn in (2) wird lediglich behauptet, dass sich mit einem bestimmten Gegenstand etwas ereignet, was auf nicht mehr hinausläuft, als auf die Behauptung, dass sich etwas ereignet. Das Modell wäre also so zu lesen: es gibt einen Zustand, der zeitlich der Vergangenheit zuzuordnen ist, dann folgt ein Ereignis, das zeitlich der Gegenwart zuzuordnen ist und schließlich existiert ein Zustand, der zeitlich der

Zukunft angehört. Aber wie kommt eigentlich das Ereignis ins Spiel, anders gefragt: was bewirkt die Veränderung?

Die Vermutung liegt natürlich auf der Hand, dass es sich um eine kausale Veränderung handelt. Und Danto hat damit kein Problem. Aber er hat eigentlich auch kein Problem damit, dass es sich um eine Veränderung handeln kann, die ein Gesetz instanziiert, also um eine Veränderung, die eine nomologische Notwendigkeit manifestiert. Danto scheint also, ebenso wie Rüdiger Bittner in seiner weiten Interpretation einer historischen Erklärung, einen sehr weiten Begriff einer Geschichte zu favorisieren, der sich nicht darauf festlegen will, ob eine Geschichte kausal strukturiert ist oder ob sie einen Fall einer bestimmten Reihe von nomologischen Relationen darstellt oder ob sie vielleicht durch ein ganz anderes relationales Element zusammengehalten wird, wie zum Beispiel die von Bittner für den Fall von Handlungsgeschichten betonte Gründe-Beziehung.

David Lewis war nicht so vorsichtig. Er hat sich darauf festgelegt, dass jede Geschichte eine kausale Geschichte ist. Aber die von Lewis völlig offen gelassene Frage, was denn eine kausale Geschichte zu einer *Geschichte* macht, kann mit Dantos weitem und letztlich unbestimmt bleibendem Begriff einer Geschichte nicht beantwortet werden. Nach Danto stellt eine Geschichte immer einen zeitlichen Zusammenhang her, der irgendeine Art von Veränderung impliziert. Und diese Kriterien treffen natürlich auch auf eine kausale Geschichte zu. Ich möchte an das Problem erinnern, das meines Erachtens mit der These von Lewis verbunden war: wenn die Auffassung, dass jede Geschichte eine kausale Geschichte ist, damit begründet wird, dass jeder kausale Zusammenhang eine Geschichte ist, dann haben elektrische Wellen oder fallende Blätter oder explodierende Boiler ebenso eine Geschichte wie verschreckt fliehende Pferde oder handelnde Personen. Aber gibt es hier wirklich ein Problem? Warum sollten fallende Blätter keine Geschichte haben?

Die Antwort ist kurz gesagt diese: fallende Blätter haben keine Geschichte, weil sie keine Geschichte hervorbringen können. Ich glaube, dass nur ein Teil von Lewis' These richtig ist. Richtig ist, dass jede Geschichte eine kausale Geschichte ist, aber das Umgekehrte gilt nicht: nicht jede kausale Struktur etabliert oder konstituiert eine Geschichte. Dass jede Geschichte eine kausale Geschichte ist, ergibt sich aus dem Kriterium der Veränderung und der Tatsache, dass eine zeitliche Veränderung allein den geschichtlichen Zusammenhang der zeitlich geordneten Ereignisse nicht begründen kann. Darüber hinaus können auch Veränderungen, die nomologische Notwendigkeiten instantiieren, keine geeigneten Kandidaten sein für die Art von Veränderung, die die Veränderung einer Geschichte charakterisiert. Denn Gesetze beziehen sich auf Typen von Ereignissen und nicht auf die konkreten Ereignisse einer konkreten distinkten Geschichte. Wenn jede historische Veränderung immer ein bestimmter Fall einer nomologischen Veränderung wäre, dann würde jede Geschichte immer einen bestimmten Typ von Geschichte instantiieren. Und ich sehe nicht wie man für diese starke These vernünftig argumentieren könnte. Wenn dies richtig ist, dann folgt daraus allerdings, dass Lewis sich in einem weiteren Punkt geirrt hat. Die Annahme, dass es kausale Geschichten gibt, ist keineswegs unabhängig davon, welchen Begriff oder welche Auffassung von Kausalität man dabei unterstellt. Dass jede Geschichte eine kausale Geschichte ist, ist verbunden mit der

These, dass Kausalität im Sinne eines kontrafaktischen Kausalitätsbegriffs verstanden werden muss, den Lewis selbst in der kausaltheoretischen Diskussion prominent gemacht hat. Solch ein Verständnis von Kausalität, bei dem allgemein gesagt kausale Abhängigkeit auf kontrafaktische Abhängigkeit zurückgeführt wird, setzt im Unterschied zur regularitätstheoretischen Auffassung ausdrücklich nicht voraus, dass kausale Relationen nomologische Relationen sind. Für die kontrafaktische Auffassung von Kausalität ist die singuläre Kausalrelation primär. Das bedeutet nicht, dass nomologische Regularitäten ausgeschlossen werden, aber es bedeutet eben, dass sie auch nicht vorausgesetzt werden.

Aber wie lässt sich dafür argumentieren, dass nicht jeder kausale Zusammenhang oder jede kausale Struktur der Zusammenhang oder die Struktur einer Geschichte ist? Ich hoffe, gezeigt zu haben, dass man es jedenfalls nicht mit irgendeiner Spezifität oder Eigentümlichkeit des Zusammenhanges begründen kann, den die Ereignisse bilden, die die Ereignisse einer Geschichte sind. Es muss also in den Ereignissen selbst begründet sein, dass manche von ihnen eine Geschichte hervorbringen können und manche nicht. Diese These führt zu der Frage, worin die Natur historischer Ereignisse besteht.

III. Historische Ereignisse

In der oben kurz gegebenen Antwort auf die Frage, warum fallende Blätter keine Geschichte haben können, steckt natürlich eine intuitive Voraussetzung, nämlich die Voraussetzung, dass Geschichten oder die Geschichte etwas mit Möglichkeiten zu tun haben. Ein fallendes Blatt kann genau deshalb keine Geschichte haben, weil sein naturgesetzlich determiniertes Fallen zwar Zufälle kennt, zum Beispiel einen überraschenden Windstoß, der es ein Stück weiter treibt, aber das fallende Blatt hat keine Möglichkeiten. Es kann sich nicht entscheiden, hier hin oder dort hin zu fallen. Geschichten aber können sich so oder anders ereignen, das heißt, es gehört wesentlich zum Verständnis von Geschichte, dass nur solche Ereignisse eine Geschichte haben können, die auch eine andere gehabt haben könnten.

Doch warum sollte diese intuitive Voraussetzung richtig sein? Warum sollte es richtig sein, dass eine Geschichte dadurch gekennzeichnet ist, dass an ihrem Anfang noch nicht feststeht, wie sie enden wird? Diese Offenheit der Geschichte ist eine Vorstellung, die mit dem Begriff der Geschichte nicht immer verbunden wurde. Sie prägt den modernen Begriff der Geschichte, der sich von den christlichen Endzeitleistungen in den Geschichtskonzeptionen des Mittelalters gelöst hat.¹³ Diese moderne Konzeption einer Geschichte, die Geschichte als etwas begreift, das in eine offene Zukunft hinein verläuft, ging auch mit der Singularisierung des Begriffs der Geschichte einher. Und die in unserer postmodernen Zeit bisweilen formulierte Skepsis gegenüber einer Offenheit der Geschichte, das Beschwören des Endes der Geschichte, richtet sich gegen diesen singularisierten Begriff einer Geschichte. Es scheint also, zumindest was die regulative Idee einer universalen Weltgeschichte

¹³ Vgl. dazu beispielsweise die Untersuchungen von Reinhart Koselleck in Koselleck (1989).

angeht, nicht so klar zu sein, dass Geschichten etwas mit Offenheit und Möglichkeiten zu tun haben. Aber es ist auch alles andere als klar, dass der Begriff einer Geschichte notwendigerweise mit der Vorstellung einer singularisierten Universalgeschichte verbunden sein muss. Dass er in der modernen Konzeption von Geschichte damit verbunden war, hängt damit zusammen, dass der Idee der Vernunft zumindest in den geschichtsphilosophischen Entwürfen noch die Kraft zugetraut wurde, einen einheitlichen teleologischen Prozess zu gestalten und zusammenzuhalten.

Es ist ja richtig: wir haben diesen Glauben, denn auch für Kant beispielsweise war es nie mehr als ein Glaube, an die Realisierung einer einheitlichen vernünftigen Geschichtsentwicklung verloren. Aber wir haben vielleicht etwas anderes dafür gewonnen: Das Infragestellen eines singularisierten Begriffs der Geschichte und das Insistieren darauf, dass Geschichte *faktisch* doch immer in verschiedene und disparate Geschichten zerfällt, lässt die Idee, dass eine Geschichte verschiedene Möglichkeiten und ein offenes Ende hat, viel einsichtiger und überzeugender erscheinen.

Für intuitive Vorstellungen kann es keine schlagenden Argumente geben. Aber man kann versuchen, sie plausibel zu machen. Wenn wir darauf beharren wollen, dass sich unsere Geschichten von den vermeintlichen Geschichten fallender Blätter oder explodierender Boiler irgendwie wesentlich unterscheiden, dann muss es dafür einen Grund geben. Und dieser Grund kann nicht in einer eigentümlichen Art des Zusammenhangs oder des Verbundenseins liegen. Denn: wenn man überhaupt zugesteht, dass der historische Zusammenhang ein realer Zusammenhang ist, und wenn man zweitens zugesteht, dass dieser reale Zusammenhang ein Zusammenhang von Ereignissen ist, dann gibt es, sofern man die Eigenschaft der Historizität weiterhin am Zusammenhang dieser Ereignisse festmachen will, nur zwei mögliche Kandidaten für den Grund einer wesentlichen Differenz zwischen der Geschichte eines fallenden Blattes und einer Episode, die Teil unserer Geschichte ist. Der Grund könnte entweder eine wesentliche Eigentümlichkeit der zeitlichen Relationen sein oder aber eine besondere Art der kausalen Relationen. Aber dass die zeitlichen Relationen allein keinen geschichtlichen Zusammenhang begründen können, wurde schon gezeigt. Und die Annahme einer besonderen Art von Kausalität, die sich in historischen Zusammenhängen angeblich manifestieren könnte, ist völlig unplausibel und offensichtlich falsch. Denn wenn wir davon sprechen, dass die Ursache für das Fallen des Blattes ein heftiger Windstoß war, dann meinen wir keine spezifisch andere Art von Ursache oder Ursächlichkeit, wie wenn wir davon sprechen, dass eine Ursache für die Verabschiedung des „Gesetzes zum Schutz der Republik“ im Juli 1922 die Ermordung Rathenaus im Juni desselben Jahres war. Denn die Bedingung dafür, dass der Windstoß ebenso wie die Ermordung Rathenaus als eine Ursache für ein bestimmtes anderes Ereignis angesehen wird, ist in beiden Fällen dieselbe: in beiden Fällen gilt, dass das frühere Ereignis, wenn es eine Ursache war, im kontrafaktischen Sinne notwendig war für das Eintreten des späteren Ereignisses. Wenn das frühere Ereignis nicht geschehen wäre, dann wäre auch das spätere nicht geschehen. Wenn es also keine spezifische Art von geschichtlicher Kausalität geben kann und wenn es richtig ist, dass jede Geschichte eine kausale Geschichte ist, dann muss es an den Ereignissen selbst liegen, dass das kausale Geschehen, das in einem herunterfallenden Blatt besteht, keine Geschichte ist. Damit soll nicht be-

hauptet werden, dass historische Ereignisse sich von anderen Ereignissen in ontologischer Hinsicht kategorial unterscheiden müssen. Die Ermordung Rathenaus und ein fallendes Blatt gehören beide in ein und dieselbe ontologische Kategorie, nämlich in die Kategorie der Ereignisse, und dies gilt meines Erachtens unabhängig davon, ob man Ereignisse für ontologisch irreduzibel oder für reduzibel ansieht.¹⁴ Wenn ich behaupte, dass es an den Ereignissen selber liegt, ob sie eine Geschichte konstituieren können oder nicht, dann meine ich damit, dass es innerhalb der Kategorie von Ereignissen verschiedene Typen gibt und dass historische Ereignisse ganz bestimmte notwendige und hinreichende Bedingungen erfüllen müssen, die andere Typen von Ereignissen nicht erfüllen können.

Worin aber bestehen diese Bedingungen oder Merkmale? Ich bin der Meinung, dass es zwei notwendige und hinreichende Bedingungen gibt, die solche Ereignisse erfüllen, die Teil einer Geschichte sein können: erstens sind diese Ereignisse wesentlich mit dem Phänomen der Intentionalität verbunden, das heißt, mit der Fähigkeit, andere Ereignisse oder Gegenstände oder Sachverhalte zu repräsentieren. Und zweitens sind sie wesentlich mit dem Vermögen verbunden, auf der Grundlage dieser Repräsentationsfähigkeit Entscheidungen zu treffen und in der repräsentierten Umgebung Veränderungen zu bewirken. Nach diesen Kriterien haben intelligente Tiere, die intentionale, das heißt repräsentationale Fähigkeiten haben, und die zumindest eine primitive Form der Handlungsfähigkeit besitzen, eine Geschichte, aber fallende Blätter oder explodierende Boiler nicht. Dies bedeutet, dass der Ausdruck „Naturgeschichte“ eine sehr viel eingeschränktere Bedeutung erhalten müsste, da nicht alle natürlichen Ereignisse die Ereignisse einer Geschichte sind. Gebirgsketten, Pflanzen oder Ozeane unterliegen bestimmten kausalen Prozessen, aber sie haben keine Geschichte. Zugleich aber wird mit den formulierten Bedingungen die Abgrenzung zwischen Natur- und Kulturgeschichte unschärfer, da diese Bedingungen von Lebewesen geteilt werden können, denen wir normalerweise keine kulturellen Entwicklungen unterstellen würden.¹⁵ Natürlich müssten diese sehr allgemein formulierten Merkmale weiter spezifiziert werden – was an dieser Stelle nicht geschehen kann. Wie anspruchsvoll sind die unterstellten intentionalen Fähigkeiten zu verstehen? Implizieren sie notwendig begriffliche Repräsentationsfähigkeiten? Oder wie komplex und differenziert hat man sich das System von

¹⁴ Die These der ontologischen Irreduzibilität von Ereignissen hat in prominenter Weise Donald Davidson vertreten, während die Reduzibilitäts-These beispielsweise von Jaegwon Kim stark gemacht wurde; vgl. Davidson (1980) und Kim (1973) und (1976). Ich bin der Meinung, dass Davidsons Auffassung, wonach Ereignisse „particulars“, also Einzeldinge sind, die richtige ist, aber ich möchte auf diesen Streit an dieser Stelle nicht eingehen, weil ich glaube, dass meine Behauptung, dass es unterschiedliche Typen von Ereignissen geben kann, davon unabhängig ist.

¹⁵ Man könnte gegen die Implikation einer eingeschränkten Bedeutung des Ausdrucks „Naturgeschichte“ einwenden, dass es ja durchaus vorstellbar sei, dass Ereignisse der so genannten leblosen Natur insofern Teil einer Geschichte sind, als sie Ursachen menschlicher Handlungen sein können: das fallende Blatt könnte einen Weltkrieg auslösen, wenn es einen patrouillierenden Soldaten erschreckt und zu einem Schuss veranlasst; oder ein Vulkanausbruch, der eine ganze Stadt auslöscht – ist der etwa nicht Teil der Geschichte dieser Stadt? Ich glaube, dass es auf diese scheinbaren *puzzle cases* eine einfache Antwort gibt: das fallende Blatt oder der Vulkanausbruch sind zwar als Ereignisse Ursachen von historischen Ereignissen, aber das ändert nichts daran, dass sie selbst keine historischen Ereignisse sind.

intentionalen Fähigkeiten vorzustellen? Und was bedeutet es genau, wenn man fordert, dass die Fähigkeit besteht, in der repräsentierten Umgebung Veränderungen zu bewirken? Sind diese Veränderungen von einer bestimmten Art? Haben sie zum Beispiel einen bestimmten Grad von kausaler Wirksamkeit?

Unabhängig von der Beantwortung dieser Fragen kann man feststellen, dass die beiden genannten Merkmale mindestens drei Konsequenzen haben: Erstens können historische Ereignisse vor diesem Hintergrund als Handlungsereignisse bestimmt werden, die wesentlich mit dem Phänomen der Intentionalität verbunden sind. Zweitens haben sie die Konsequenz, dass intentionale Zustände ein realer Bestandteil einer zeitlich und kausal strukturierten Geschichte sind. Und drittens ergibt sich für das Problem der historischen Erklärung, dass solch eine Erklärung auf die intentionalen Zustände, die als Teile von Geschichte identifiziert sind, Bezug nehmen sollte. Ich möchte diese Punkte kurz erläutern:

Niemand wird bestreiten wollen, dass die Geschichte jedenfalls auch immer die Geschichte eines Handlungszusammenhanges ist. Aber in der Geschichtstheorie ist unter dem Stichwort eines Dualismus von Struktur und Handlung häufig betont worden, dass die sozialen und kulturellen Bedingungen, unter denen der einzelne Handlungsvollzug eines Individuums stattfindet, nicht einfach wieder auf die Summe von Handlungen verkürzt werden können, sondern eben mit der Herausbildung sozialer Strukturen eine eigene Dynamik entwickeln, die eine historische Erklärung als solche darzustellen hat. Und hinter diese sozialwissenschaftlichen Einsichten kann sicher niemand zurückgehen wollen. Aber wenn es richtig ist, dass historische Ereignisse Handlungsereignisse sind, dann ergibt sich daraus die Konsequenz, dass der vermeintliche Dualismus von Struktur und Handlung nur aus einer handlungstheoretischen Sichtweise aufgelöst werden kann. Darüber hinaus folgt aus der These, dass historische Ereignisse wesentlich mit dem Phänomen der Intentionalität verbunden sind, dass das Handeln, das Teil einer Geschichte ist, wesentlich mit den intentionalen Zuständen des Handelnden verbunden ist. Was das genau heißt, das heißt welche intentionalen Zustände – Intentionen oder Überzeugungen oder Wünsche – in einer handlungstheoretischen Konkretisierung als die Zustände angesehen werden, die eine Handlung motivieren oder verursachen, kann das Merkmal als notwendige Bedingung offen lassen. Die Konzeption, die ich selbst in diesem Zusammenhang vertreten möchte, versteht unter einer Handlung ein komplexes Ereignis, das aus einem mentalen Ereignis (einer Intention) und einem physikalischen Ereignis (dem Handlungsvollzug) besteht. Historische Ereignisse wären demnach insofern wesentlich mit dem Phänomen der Intentionalität verbunden, als dem Handlungsvollzug immer eine Intention (kausal) vorausgeht und diese Intention als ein Bestandteil der Handlung selbst angesehen wird. Das heißt: der repräsentationale Gehalt einer Intention ist die intendierte Handlung, die qua Repräsentation verursacht wird. Die tatsächlich vollzogene Handlung kann sich natürlich von der repräsentierten Handlung unterscheiden – die Handlungstheorie spricht in solchen Fällen von abweichenden Kausalketten – aber auch in diesen Fällen ist die Repräsentation einer Handlung in einer Intention zugleich ihre Ursache. Darin eben unterscheidet sich eine Intention von einem bloßen Wunsch oder von bloßen Vorstellungen: eine bloß vorgestellte Handlung wird nicht vollzogen, aber eine ernst-

haft intendierte Handlung, die nicht vollzogen wird, kann als ein Fall einer abgebrochenen oder nicht zu Ende geführten Handlung aufgefasst werden. Auch soziales und kollektives Handeln weist eine intentionale Struktur auf. Der Gehalt einer Intention, die sich auf eine kollektive Handlung bezieht, ist die Repräsentation dieser kollektiven Handlung, wobei in diesem Fall dieser intentionale Zustand die kollektive Handlung nicht direkt verursacht, sondern die Ursache einer Intention ist, die die individuelle Teilhandlung der kollektiven Handlung repräsentiert.¹⁶

Diese sehr stichwortartig skizzierte Handlungskonzeption deutet eine mögliche Ausformulierung der eben erwähnten zweiten Konsequenz an, nämlich der Konsequenz, dass die intentionalen Zustände des Handelnden ein realer Bestandteil der Geschichte sind – aber diese Konsequenz hängt nicht von dieser Konzeption ab. Da intentionale Zustände im Sinne einer modernen Theorie der Intentionalität als repräsentierende Zustände aufgefasst werden¹⁷, ist dieser Bestandteil einer kausal strukturierten Geschichte selbst schon sinnhaft ausgezeichnet. Das heißt, sie sind als Zustände, die semantische Eigenschaften haben, Teil eines kausalen Zusammenhanges, den sie zugleich repräsentierend interpretieren. Die Gedanken, Wünsche, Hoffnungen, Befürchtungen und Intentionen der in einem geschichtlichen Kontext Handelnden beziehen sich repräsentierend, und das heißt reflektierend auf genau den kausalen Prozess, dessen Bestandteil sie zugleich sind. Ich bin der Meinung, dass in genau diesem Umstand begründet ist, was in geschichtstheoretischen Debatten gemeinhin als historisches Bewusstsein bezeichnet wird. Das historische Bewusstsein sowohl der Zeitzeugen als auch der Nachgeborenen gründet letztlich in den intentionalen Eigenschaften der mentalen Ereignisse, die einer Handlung vorausgehen oder sie begleiten.

Die dritte der erwähnten Konsequenzen möchte ich hier nur andeuten: in den methodologischen Debatten der Geschichtstheorie spielt das Problem der in der Handlungsphilosophie so genannten nicht-intendierten Konsequenzen unter verschiedenen Vorzeichen eine wichtige Rolle. Zum einen im Zusammenhang mit den oben geschilderten strukturgeschichtlichen Entwicklungen, wobei betont wird, dass Geschichte nicht darin aufgehen könne, was die Handelnden wechselseitig intendierten.¹⁸ Zum anderen wird unter dem Blickwinkel der praktischen Orientierungsfunktion von Geschichte eine strukturelle Differenz von Intentionen und Handlungskonsequenzen behauptet, die zur Folge habe, dass der Geschichtsschreibung die Aufgabe zufalle, diese Differenz aufzuheben.¹⁹ Wenn es jedoch richtig ist, dass historische Ereignisse als Handlungsereignisse wesentlich mit dem Phänomen der Intentionalität verbunden sind, dann gibt es zwischen den Intentionen, oder anderen intentionalen Zuständen, und den Handlungskonsequenzen keine strukturelle Differenz, sondern im Gegenteil einen strukturellen Zusammenhang. Für das Pro-

¹⁶ Die Intentionalität sozialen und kollektiven Handelns ist in der Handlungs- und Sozialphilosophie in den letzten Jahren relativ breit diskutiert worden. Vgl. dazu Gerber (2005), wo die wichtigsten Ansätze einer Theorie kollektiver Intentionen diskutiert und die hier im Text nur angedeutete Konzeption entwickelt wird.

¹⁷ Vgl. dazu beispielsweise Searle (1983).

¹⁸ Vgl. Kocka (1986), 75.

¹⁹ Vgl. dazu Rüsen (2002).

blem der Erklärung ergibt sich vor diesem Hintergrund unter anderem die Aufgabe zu zeigen, wie das Problem der nicht-intendierten Konsequenzen im Rahmen eines Modells einer intentionalen Handlungserklärung gelöst werden kann.

Die Historizität eines Ereigniszusammenhanges kann nicht in einer spezifischen Besonderheit des strukturellen Zusammenhanges selbst bestehen. Die kausale Struktur der Geschichte manifestiert nicht ein anderes Phänomen von Kausalität als irgendeine andere kausale Struktur. Es gibt nicht verschiedene Kausalitäten und es gibt auch keine verschiedenartigen zeitlichen Relationen zwischen Ereignissen unterschiedlicher Art. Aber es gibt unterschiedliche Ereignisse und einige von ihnen haben die spezifische Eigenschaft, in der Lage zu sein, eine Geschichte hervorzubringen. Diese Eigenschaft haben sie, weil sie eine andere grundlegendere Eigenschaft haben: sie sind wesentlich mit der Fähigkeit verbunden, andere Ereignisse und Sachverhalte zu repräsentieren und in der von ihnen repräsentierten Umgebung Veränderungen zu bewirken. Es ist diese Eigenart, die eine Eigenschaft der historischen Ereignisse selbst ist, die den Zusammenhang von Historizität und Intentionalität begründet.

IV. Zufälle, Möglichkeiten und Geschichte

Ich folge David Lewis in der Annahme, dass jede Geschichte eine kausale Geschichte ist. Aber ich halte den Umkehrschluss für falsch: nicht jeder kausale Zusammenhang ist ein historischer. Zudem glaube ich, dass die Richtigkeit der These davon abhängt, welche Auffassung von Kausalität man dabei unterstellt. Kontrafaktische Kausalität impliziert keine nomologischen oder andere Regularitäten, sie geht von der singulären Kausalrelation zwischen Ereignissen aus, die zu einem bestimmten Zeitpunkt tatsächlich stattgefunden haben. Aber kontrafaktische Aussagen behaupten dennoch eine Art von Notwendigkeit; sie behaupten, dass ein Ereignis kontrafaktisch notwendig war für ein anderes, das heißt, dass ein Ereignis nicht stattgefunden hätte oder dass ein Ereignis eine bestimmte Eigenschaft nicht gehabt hätte (je nachdem, was die kontrafaktische Aussage genau behauptet), wenn ein anderes Ereignis nicht stattgefunden hätte. Wenn nun also jede Geschichte eine kausale Geschichte ist, dann ist die Struktur einer Geschichte eine solche, die einen Zusammenhang von Ereignissen als einen notwendigen Zusammenhang manifestiert. Wie ist dies zu vereinbaren mit der Intuition, dass Geschichte prinzipiell Möglichkeiten in sich birgt und ein offenes Ende hat?

Es gilt hier zweierlei zu bedenken: Erstens ist auf den Charakter von kontrafaktischen Aussagen als modalen Aussagen hinzuweisen. Sie behaupten etwas über die aktuelle Welt auf eine sehr umständliche Weise, nämlich so, dass sie beschreiben, welche Möglichkeiten diese Welt gehabt haben könnte. Sie tun dies, indem sie sagen, welche Möglichkeiten ausgeschlossen gewesen wären: wenn A nicht geschehen wäre, dann wäre auch B nicht geschehen. Kontrafaktische Aussagen beschreiben Möglichkeiten, indem sie singuläre Notwendigkeiten behaupten. Oder besser gesagt: sie beschreiben, welche Möglichkeiten möglicher gewesen wären als andere. Eine Menge von kontrafaktischen Aussagen über die Welt tut nichts anderes, als

die Möglichkeiten dieser Welt nach der Wahrscheinlichkeit ihres Eintretens zu sortieren und zu ordnen. Die Mögliche-Welten-Semantik, die die gängige Semantik für kontrafaktische Konditionale ist, drückt dies so aus: ein kontrafaktisches Konditional ist in der aktuellen Welt wahr, wenn eine mögliche Welt, in der das, was das kontrafaktische Konditional behauptet, zutrifft, der aktuellen Welt näher ist, als eine andere mögliche Welt, in der das, was das kontrafaktische Konditional behauptet, nicht zutrifft. Kontrafaktische Aussagen behaupten keine nomologischen Notwendigkeiten und enthalten sich deshalb jeder Art von Vorhersage, die einen künftigen Weltzustand als notwendig behauptet. Denn was kontrafaktisches Denken eigentlich interessiert, sind die Möglichkeiten und nicht die Notwendigkeiten. Deshalb steht die These einer kausal strukturierten Geschichte, die ein kontrafaktisches Verständnis von Kausalität unterstellt, in keinem Widerspruch zu der intuitiven Idee einer Geschichte, die Möglichkeiten hat.

Und zweitens muss daran erinnert werden, was sich als eine Konsequenz der formulierten wesentlichen Merkmale von historischen Ereignissen ergeben hatte: die intentionalen Zustände der Handelnden sind ein realer Bestandteil einer zeitlich und kausal strukturierten Geschichte. Das bedeutet, dass nicht nur Handlungsintentionen, sondern auch andere intentionale Zustände wie Gedanken, Überzeugungen, Wünsche oder Befürchtungen als kausal wirksame Bestandteile von Geschichte angesehen werden. Konkret bedeutet dies, dass die mentalen Zustände in genau demselben Sinne kontrafaktisch notwendig sein können, wie irgendwelche anderen Zustände der Welt. Der Handelnde ist Subjekt und Urheber von kausalen Notwendigkeiten, er unterliegt ihnen nicht einfach willenlos. Denn in den intentionalen Zuständen zeigen sich die Entscheidungsfähigkeiten des Handelnden, sie bewirken sein Handeln, das je nachdem, wie er sich entscheidet, so oder so ausfällt, und die intentionalen Zustände verändern auch, über die kausalen Konsequenzen der vollzogenen Handlungen, die künftigen Bedingungen des Handelns. Dass dieses Handeln auch solchen Bedingungen unterliegt, die der Handelnde weder völlig durchschauen noch beherrschen kann, ändert nichts daran, dass er faktisch Handlungsmöglichkeiten hat, die in seinen rationalen und kognitiven Fähigkeiten begründet sind und die für jedes Individuum andere sein werden, die aber keinem Individuum abgehen. Das menschliche Handeln steht dem kausalen historischen Prozess nicht wie ein Fremdkörper gegenüber, sondern es konstituiert diesen Prozess allererst.

Die Idee, dass eine Geschichte einen offenen Ausgang hat und dass dieser Umstand sehr viel damit zu tun hat, dass eine Geschichte die Geschichte von Handlungen ist, ist sehr häufig dadurch zum Ausdruck gebracht worden, dass die Geschichte von Zufälligkeiten gekennzeichnet ist. So hat etwa Rüdiger Bubner betont, dass „historisch bedeutsames Handeln von einem konstitutiven Moment der Kontingenz geprägt ist.“²⁰ Ich interpretiere diesen und viele andere Hinweise auf die Relevanz von Zufälligkeiten als einen Einspruch gegen das Regiment der Notwendigkeit, die eine nomologische Notwendigkeit sein will. Aber ich glaube, dass die Redeweise vom Zufall hier nicht nur deshalb fehl am Platze ist, weil die kausale

²⁰ Bubner (1984), 35.

Struktur einer Handlungsgeschichte ohnehin keine nomologische Struktur ist. Zufälle sind etwas völlig anderes als Möglichkeiten. Zufälle fallen jeder Art von Notwendigkeit in den Rücken, sie haben die Aura des Unerwarteten, das wie aus heiterem Himmel geschieht, Zufälle erscheinen gerade deswegen als zufällig, weil sie vor dem Hintergrund des bisherigen Geschehens auf den ersten Blick keinen Sinn machen und keinen Zusammenhang sehen lassen. Möglichkeiten aber bestehen prinzipiell relativ zu einem bisherigen Zustand oder Ereigniszusammenhang, sie sind immer Möglichkeiten für jemanden oder Möglichkeiten vor dem Hintergrund einer Entwicklung. Möglichkeiten implizieren eine Offenheit, die nicht den Charakter des Zufälligen, sondern den Charakter des Gewählten haben, Möglichkeiten werden genutzt oder nicht genutzt, sie brechen nicht einfach über uns herein. Wenn ein fallendes Blatt von einem Windstoß weiter getrieben wird und woanders, als von einem Beobachter berechnet, zu Boden fällt, dann fällt es zufälligerweise dorthin, wohin es fällt. Aber es wäre irreführend, davon zu sprechen, dass das fallende Blatt die Möglichkeit hatte, dorthin zu fallen, wohin es schließlich zufälligerweise fällt. Fallende Blätter haben überhaupt keine Möglichkeiten. Die Differenz zwischen Zufällen und Möglichkeiten verläuft entlang eines Unterschiedes, der mit den Eigenschaften der Ereignisse zu tun hat, die Teil des Geschehens sind. Zufälle gibt es überall, Möglichkeiten gibt es nur in der Geschichte.

LITERATURVERZEICHNIS

- Ankersmit, F. R. (1983), *Narrative Logic. A Semantic Analysis of the Historian's Language*, The Hague.
 – (1994), *History and Tropology. The Rise and Fall of Metaphor*, Berkeley.
 Augustinus, A. (2000), *Was ist Zeit? (Confessiones XI)*. Übersetzt von Norbert Fischer, Hamburg.
 Baumgartner, H. M. (1997), *Kontinuität und Geschichte. Zur Kritik und Metakritik der historischen Vernunft*, Frankfurt a. M.
 Bittner, R. (2005), *Aus Gründen handeln*, Berlin, New York.
 Bubner, R. (1984), *Geschichtsprozesse und Handlungsnormen. Untersuchungen zur praktischen Philosophie*, Frankfurt a. M.
 Danto, A. C. (1980), *Analytische Philosophie der Geschichte*, Frankfurt a. M.
 Davidson, D. (1980), *Essays on Actions and Events*, Oxford.
 Gerber, D. (2005), „Kollektive Handlungsintentionen“, in: Kober, M. (Hg.) *Soziales Handeln. Beiträge zu einer Philosophie der 1. Person Plural*, Ulm, 43–62.
 – (2006), „Was heißt ‚Vergangene Zukunft‘? Über die zeitliche Dimension der Geschichte und die geschichtliche Dimension der Zeit“, in: *Geschichte und Gesellschaft* 32, 176–200.
 Kim, J. (1973), „Causation, nomic subsumption, and the concept of event“, in: *Journal of Philosophy* 70, 217–236.
 – (1976), „Events as property exemplifications“, in: Brand, M./Walton, D. (Hgg.), *Action Theory*, Dordrecht, 159–177.
 Kocka, J. (1986), *Sozialgeschichte. Begriff – Entwicklung – Probleme*, Göttingen.
 Koselleck, R. (1989), *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a. M.
 Lewis, D. (1986), „Causal Explanation“, in: Ders., *Philosophical Papers. Vol. II*, Oxford, 214–240.
 McTaggart, J. E. (1908), „The Unreality of Time“, in: *Mind* 68, 457–474.
 Rüsen, J. (2002), „Kann Gestern besser werden?“, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28, 305–321.
 Searle, J. R. (1983), *Intentionality. An Essay in the Philosophy of Mind*, Oxford.
 White, H. (1973), *Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth-Century Europe*, Baltimore.
 – (1987), *The Content of the Form. Narrative Discourse and Historical Representation*, Baltimore.

ABSTRACT

Die Frage, was eine Geschichte eigentlich ist, das heißt, was einen Zusammenhang oder eine Folge von realen Ereignissen zu einer Geschichte macht, ist eine metaphysische Frage, die den verschiedenen Ansätzen von historischen Erklärungen zu Grunde liegt. Es wird dafür argumentiert, dass die Eigenschaft der Historizität nicht an einer Eigentümlichkeit des Zusammenhangs von Ereignissen festgemacht werden kann, sondern mit der Frage nach der Natur der historischen Ereignisse selbst zusammenhängt: Nur solche Ereignisse können eine Geschichte haben, die erstens wesentlich mit dem Phänomen der Intentionalität verbunden sind, also mit der Fähigkeit, andere Ereignisse oder Gegenstände zu repräsentieren. Und zweitens sind sie wesentlich mit dem Vermögen verbunden, auf der Grundlage dieser Repräsentationsfähigkeit Entscheidungen zu treffen und in der repräsentierten Umgebung Veränderungen zu bewirken.

The question, what a history actually is, that is to say, what does it make that a connection or a succession of real events constitutes a history, is a question which underlies the different approaches to the problem of historical explanation. It is argued that the property of historicity cannot be explained by reference to a specific kind of connection between events, but is related to the nature of historical events itself: Only those events can have a history, which are first essentially connected with the phenomenon of intentionality, i. e., with the ability to represent other events or objects. And second, they are essentially connected with the ability to make decisions on the basis of this faculty to represent, and to cause changes in the environment which is represented.